

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1897**

129 (18.3.1897) Morgenblatt

# Karlsruher Zeitung.

Morgenblatt.

Donnerstag, 18. März.

Morgenblatt.

Nr. 129.

Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14 (Telephonanschluß Nr. 154), woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.  
Borausbezahlung: vierteljährlich 3 M. 75 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 75 Pf.  
Einkaufsgebühr: die gepaltene Beilage oder deren Raum 20 Pfennige. Briefe und Gelder frei.  
Der Abdruck unserer Originalartikel und Berichte ist nur mit Quellenangabe — „Karlsru. Stg.“ — gestattet.

1897.

## Die Marineforderungen und die Reichsfinanzen.

△ Berlin, 16. März.

Wenn in der Budgetkommission des Reichstags die ersten Raten für die beiden Kreuzer zweiter Klasse trotz Anerkennung der Berechtigung der Forderung für dieses Jahr abgelehnt worden sind, weil die Finanzlage im Reich die Ausgabe nicht gestatte, so wird es nicht schwer sein, bei den Verhandlungen im Plenum den Nachweis zu erbringen, daß diese Begründung der Ablehnung hinlänglich, vielmehr die finanzielle Lage des Reiches zur Zeit eine verhältnismäßige günstige ist.

Man wird sich erinnern, daß bereits das Jahr 1895/96 sowohl für das Reich als für die Bundesstaaten einen die Schätzung erheblich übersteigenden Ueberschuß geliefert hat. Noch günstiger gestaltet sich das laufende Finanzjahr. Der Ueberschuß in dem eigenen Haushalt des Reiches stellt sich nicht auf 15 bis 16 Millionen, wie früher angenommen wurde, sondern auf 30 Millionen, so daß, wenn gemäß dem Nachtragsetat 9 Millionen Mark zur Deckung andernfalls aus Anleihen zu bestreitender Ausgaben des laufenden Jahres Verwendung finden, doch immer noch 21 Millionen Mark dem Etat für 1898/99 zu Gute kommen.

Die Ueberweisungen stellen 75 Millionen Mark mehr in Aussicht, als der Etat vorsieht. Davon fließen der Reichskasse nach dem Schuldentilgungsgesetze 50 Millionen zu, während den Bundesstaaten 25 Millionen verbleiben. Sie erhalten damit über die von ihnen erhobenen Matritularumlagen hinaus noch 14 Millionen Mark. Von jenen 50 Millionen Mark sind zunächst 26 Millionen zu verwenden, um die Fälligmachung der im Etat für das laufende Jahr in dieser Höhe ausgedachten Anleihe zu erledigen.

Die laufenden Einnahmen des Jahres 1896/97 haben daher nicht nur zur Deckung aller Ausgaben des Jahres, einschließlich derjenigen 35 Millionen, für welche Anleihen vorgesehen waren, ausgereicht, sondern sie liefern darüber hinaus einen für andere Zwecke verwendbaren Ueberschuß von 59 Millionen, von denen 45 Millionen auf das Reich, 14 Millionen Mark auf die Bundesstaaten entfallen.

Der Anleihebedarf im Reich stellte sich nach dem Etatsanfang einschließlich des Bedarfs für Reservebestände auf 101 Millionen Mark. Davon gehen an Abstrichen, welche abgesehen von dem Marineetat, an dem außerordentlichen Etat gemacht sind, ab rund 5,6 Millionen Mark, wogegen ein Nachtragsetat von 2,8 Millionen in Aussicht steht. Es bleibt also, die Bewilligung aller übrigen Posten des außerordentlichen Etats vorausgesetzt, ein Anleihebedarf von rund 98 Millionen Mark übrig. Davon sindet rund 1 Million Mark Deckung durch die Ersparnisse aus der Konvertierung. Weitere 24 Millionen Mark werden gedeckt durch den zu anderweiter Verwendung freien Ueberschuß des laufenden Jahres, so daß also noch 73 Millionen Mark verbleiben.

Nun sind Mehrüberweisungen wieder in solcher Höhe zu erwarten, daß der Bedarf an Matritularumlagen um

64 Millionen überschritten werden dürfte. Von dieser Summe fließen 75 Proz. oder 48 Millionen Mark nach dem Schuldentilgungsgesetze zur Reichskasse; um diesen Betrag wird sich voraussichtlich der Anleihebedarf vermindern, so daß dieser auf 25 Millionen Mark zusammenschumpft.

Auch wenn man davon absteht, den etwaigen Ueberschuß der Reichshauptkasse nach dem Vorgange des erwähnten Nachtragsetats zur Verwendung dieses Anleihebedarfs verfügbar zu machen, dürften daher die ordentlichen Einnahmen des nächsten Jahres nicht nur ausreichen, um jede Inanspruchnahme des Reichskredits zur Bestreitung aller einmaligen Ausgaben des vorliegenden Etats und Nachtragsetats zu erübrigen, sondern auch noch einen Beitrag von 19 Millionen zu den Ausgaben für Reservebestände liefern, während bisher noch niemals eine außerordentliche Ausgabe dieser Art und Höhe anders als durch Anleihen oder andere außerordentliche Einnahmen gedeckt werden konnte.

## Zur Lage im Orient.

▷ Konstantinopel 13. März.

Man muß der Pforte die Anerkennung zollen, daß sie in Bezug auf die Kreta-Frage nichts gethan hat, was geeignet gewesen wäre, die durch dieselbe hervorgerufene Spannung zu verschärfen und die Gefahr beunruhigender Rückwirkungen dieser Krise auf die Situation der Balkanhalbinsel zu erhöhen. Die umfassenden militärischen Vorkehrungen der Türkei an der griechischen Grenze müssen von Jedermann als durch den Zwang der Umstände herbeigeführt anerkannt werden. Niemand konnte annehmen, daß die Pforte den griechischen Küstungen in Thessalien und den kriegerischen Kundgebungen im Nachbarlande ruhig zusehen werde, andererseits darf mit Befriedigung aufgenommen werden, daß die Machtentfaltung der Türkei in Mazedonien nicht nur sehr geeignet ist, die griechischen Kriegsgelüste, falls solche überhaupt ernstlich bestehen, zu dämpfen, sondern im allgemeinen den Bevölkerungen des Balkans die militärische Wehrfähigkeit der Türkei vor Augen zu führen. Daß die Pforte mit den Truppenkonzentrationen an der griechischen Grenze kein anderes Ziel als die Bereitschaft zu wirksamer Abwehr verfolgt, geht nicht nur aus dem Charakter der dem Oberkommandierenden der Truppen an der genannten Grenze, Marschall Ehdem Pascha, erteilten Instruktionen hervor, sondern ist auch durch verbürgte Äußerungen des Kriegsministers sowie des Sultans selbst erhärtet worden. Es ist demzufolge nicht zu bezweifeln, daß man türkischerseits Alles vermeiden will, was zu einem Blutvergießen an dieser Grenze führen könnte. Es wäre jedoch vollständig irrig, wenn man sich diese Haltung der Türkei derart erklärte, daß letztere einen Waffenstillstand mit Griechenland schwe. Es herrscht im Gegenteil in der ganzen türkischen Armee vom Kriegsminister bis zum letzten Rekruten die begründete Ueberzeugung, daß die Türkei im Stande wäre, die griechische Armee in einem Feldzuge total zu vernichten und die Offensive bis in die feindliche Hauptstadt zu tragen. Es sind vielmehr ausschließlich politische Bedenken, beziehungsweise Berechnungen hinsichtlich des möglichen Gesamterfolges einer türkischen Campagne, welche an den maßgebenden Stellen in Konstan-

tinopel diese Haltung als zweckmäßig erscheinen lassen. Man geht hierbei in erster Linie von der Erwägung aus, daß angesichts der Stimmung der Mächte gegenüber der Pforte, welche durch die Ereignisse der letzten Jahre hervorgerufen wurde und die auch in den Intentionen der Kabinette bezüglich der Reformfrage unzweideutig zum Ausdruck kommt, kriegerische Verwicklungen auf der Balkanhalbinsel, auch wenn, wie vorauszusetzen, die türkischen Waffen siegreich blieben, der Pforte keinen Nutzen, sondern nur Nachteil bringen würden. Man übersieht ferner keineswegs, daß ein Zusammenstoß der Türkei mit Griechenland auch auf anderen Punkten der Balkanhalbinsel die glimmenden Funken zu einem Brande ansachen könnte. In dieser Beziehung fühlt man sich hier trotz aller beruhigenden Erklärungen der bulgarischen und der serbischen Regierung, einer neutralen Haltung dieser beiden Balkanstaaten keineswegs sicher. In diesen Erwägungen allein habe man, wie in unterrichteten Kreisen betont wird, die Motive der Türkei für ihr Verhalten gegenüber Griechenland zu suchen.

\* Eine uns aus St. Petersburg zugehende Meldung konstatirt, wie bereits kurz telegraphisch gemeldet wurde, daß das Verhalten, welches die griechische Regierung gegenüber dem ihr in so nachdrücklicher und dabei doch auch schonender Form kundgegebenen Willen Europa's in der Kreta-Frage beobachtet, in den maßgebenden russischen Kreisen, sowie in der öffentlichen Meinung den allernachtheiligsten Eindruck hervorruft. Man sei über die Rücksichtslosigkeit, mit der sich das Athener Kabinett über die klar zu Tage liegenden Erfordernisse der Friedenserhaltung und die dadurch allein diktierten Wünsche der Mächte hinwegsetzt, entrüstet, so daß selbst bei einem großen Theile der früher philhellenisch gesinnten Kreise ein Umschwung eingetreten sei. Die Ansprüche, welche die griechische Regierung in ihrer Antwortnote geltend macht, werden an den maßgebenden Stellen in jeder Richtung, sowohl was das weitere Verbleiben der griechischen Truppen auf Kreta, die Heranziehung derselben zum Pazifikationswerke in Gemeinschaft mit den Mannschaften der europäischen Geschwader, sowie die Veranstaltung eines Plebiszits betrifft, als ganz unzulässig erklärt. Das St. Petersburger Kabinett sei daher zu unannäherlicher Durchführung aller für die Unterwerfung Griechenlands unter den Willen Europa's eventuell erforderlichen Zwangsmaßnahmen entschlossen und hege man die zuverläßliche Hoffnung, daß sich bis zur vollständigen Beilegung der kretensischen Krise keine einzige der Mächte von der für die Erreichung dieses Zweckes unerlässlichen Gemeinschaft des Vorgehens ausschließen werde. Die Versuche gewisser parlamentarischer Gruppen in Frankreich und England, die betreffenden Regierungen von dieser Bahn abzudrängen, erfahren demgemäß in St. Petersburg die schärfste Verurteilung.

\* Wie man uns aus Belgrad meldet, sind dort am 11. und 12. März aus Altserbien Nachrichten eingetroffen, die sehr beunruhigend klingen. Obgleich seit dem 10. ds. in dieser Provinz ein Kontingent regulärer Truppen von ungefähr 8000 Mann in der Konzentration begriffen ist, so konnten doch vier starke Armautenbanden unbehindert haarsträubende Gewaltthaten verüben. Sie plünderten sechs christliche Dörfer vollständig aus, überlieferten drei andere den Flammen und

## Feuilleton.

Nachdruck verboten.

### Fahrendes Volk.

Roman von M. E. Braddon.  
(Fortsetzung.)  
13. Kapitel.

Das Gesicht in die Hände vergraben, saß Cornelia in einem alten fattunüberzogenen Sessel.

»Verzeihen Sie mir, daß ich Sie noch einmal belästige, Fräulein Elgood,« sagte Jold, »aber ich wünschte dringend, allein mit Ihnen zu sprechen, und deshalb erlaubte ich mir, zurück zu kommen.«

Nelly fuhr erschrocken zusammen und trocknete hastig ihre Thränen.

»Es thut mir sehr leid, Sie in so tiefer Betrübnis zu sehen,« sagte Moritz Jold seine Anrede fort. »Sie müssen ein sehr warm empfindendes Herz haben, um dem Schicksal meines armen Freundes eine so innige Theilnahme zu schenken.«

»Ich weiß wohl, daß ich kein Recht dazu habe, ihn zu betrauern,« erwiderte Nelly mit heißem Erröthen, »doch er war so gut gegen mich, besser als ein Mensch gegen mich war, und es schmerzt mich, daß er gerade jetzt dem Leben so grausam entziffen wurde.«

»Armes Kind, auch ich liebe ihn, und würde freudig zehn Jahre meines Lebens opfern, wenn ich seinen Mörder ausfindig machen könnte. Wissen Sie gar nichts mehr, als was Sie heute bei Ihrem Verhör aussagten?«

»Nichts. Sie selbst müssen weit mehr darüber wissen als ich, denn Ihnen muß alle Verhältnisse seines Lebens bekannt. Der Mörder mußte doch einen Beweggrund für seine That gehabt haben.«

»D ja, schände Raubfucht.«  
»Sollte nicht ein stärkerer Beweggrund dafür vorhanden gewesen sein?«

»Ich kann mir keinen denken, Arthur hatte nie einen Feind.«  
»Sind Sie dessen ganz gewiß? Gibt es keinen Menschen, der aus seinem Tode Vorteil ziehen würde?«

»Natürlich. Der nächste Erbe der Penwyn'schen Besitzungen. Für ihn bedeutet der Tod Arthur's eine großartige Veränderung seines Lebensganges. Aus einem Menschen, der im Kampfe um's Dafeln schwer zu arbeiten gezwungen ist, wird er plötzlich einer der Reichsten, dem sich eine glänzende und mühevolle Zukunft eröffnet.«

»Könnte er es nicht sein, der an dem Verbrechen theilhaftig ist?«

»Er! Roderich Penwyn? Nein, er ist unbedingt ein Ehrenmann.«

»Wir werden also niemals wissen, wer dieses junge Leben vernichtete, und der Glende, der es raubte, wird für immer frei ausgehen.«

Thränen füllten ihre Augen, und sie wendete sich beschämt von Jold ab, ihm ihr Leid zu verbergen.

»Trösten Sie sich, arme Cornelia,« versuchte Jold sie zu beruhigen. »Sie werden in Ihrem Beruf noch große Erfolge erringen, denn Sie gehören zu den Personen, welchen das Genie sich wie ein Blitzstrahl, wie in einer göttlichen Eingebung offenbart. Eines Tages werden Sie berühmt sein, und mit einem traurigen, mittelidigen Lächeln auf Arthur's Liebe zurückblicken und sich mit einem halbbedauernden Seufzer sagen: das war ein Jugendtraum. Ein Mann, nicht ein knabenhafter Jüngling wird Sie lieben und Ihnen beweisen, daß die wahre Liebe nicht in wenigen Stunden erblüht.«

»Ich würde mich freuen, eines Tages berühmt zu sein,« erwiderte das junge Mädchen stolz, »nur um Ihnen zu zeigen, daß ich seiner würdig gewesen wäre.«

»Ich fürchte, Sie durch meine Offenheit gekränkt zu haben, doch wenn Sie je eines Freundes bedürfen, und Sie mich mit Ihrem Vertrauen beehren wollen, werden Sie mich stets bereit finden, Ihnen zu dienen,« rief Jold, Nelly seine Karte überreichend. »Unter dieser Adresse werden Sie in London meiner sehr leicht habhaft werden.«

Nelly rüffelte sich, ihrem Vater in das Theater zu folgen, wo sie in dem zweiten der aufzuführenden Stücke beschäftigt war. Vor dem Schauspielhause trennte sich Jold von seiner jungen Begleiterin.

»Mir ist, als ob der Tod Arthur's mich ganz vereinsamt in der Welt zurückgelassen hätte,« seufzte er.

Moritz Jold besaß ein kleines Gut in Devonshire, das er von seiner Mutter ererbt hatte und dessen Ertragniß hinreichte, ihm zu gestatten, ganz seinen wissenschaftlichen Neigungen zu leben. Sein Onkel, Baron Heinrich Jold, ein Mann von großem Einfluß, hatte sich erbotten, dem Neffen jede Stelle zu verschaffen, die ihm zusagte, aber Moritz zog es vor, seine Freiheit zu bewahren.

(Fortsetzung folgt.)

## D. Das neue Amtsgelände in Karlsruhe.

Ringsum freistehend bedeckt der Bau eine Bodenfläche, die Vorsprünge der Mittelpartien der Ost- und Westfronten nicht mitgerechnet, von  $76,76 \times 47,2 = 3623,07$  Quadratmeter und erhebt sich zu einer Höhe bis zum Dachgipfel von 12,70 m. Die Eingangsfronte steht gegen den Bahnhöfchen der Rheinthalbahn und rechtswinklig zur Moltkestraße, mit der somit die Nordfront parallel läuft.

ermordeten eine Anzahl von Männern, Weibern und Kindern. Im ganzen sollen hierbei vierundzwanzig Personen zum Opfer gefallen sein. Von den Dörfern Gorkjewa und Barowa ist kein einziges Haus, keine Scheune und kein Schafstall stehen geblieben, da alles eingeebnet wurde. In Belgrad werde angefaßt dieser Vorgänge die Frage aufgeworfen, wozu eigentlich die Auffstellung von Nizams diene, wenn nicht für den Schutz der öffentlichen Sicherheit in Altserbien, wie dies seitens der Pforte mit größter Entschiedenheit betont wurde. Falls seitens der türkischen Regierung nicht ungekündet alle Vorkehrungen getroffen werden, um die Arnauten im Zaume zu halten, so werde sich, wie unsere Meldung betont, Serbien genötigt sehen, für die Sicherheit seines Grenzgebietes entsprechende Sorge zu tragen, da man aus der Vergangenheit wisse, daß die Arnautenbanden, wenn ihrem Treiben im Lande selbst keine Schranken gezogen werden, auch Grenzüberschreitungen durchaus nicht scheuen.

(Telegramme.)

\* Essen a. R., 17. März. Die Meldung, daß der britische Exkapitän Stewart Steffens Waffenankäufe für Kreta besorge und auch mit Krupp über den Ankauf von Schnellfeuernden Feldgeschützen verhandelt habe, ist rein erfunden. Die Firma Krupp geht bekanntlich ihr Kriegsmaterial nur an bekannte Regierungen ab und verhandelt mit diesen nur direkt oder durch ihre Angestellten.

\* Paris, 17. März. Aus Toulon wird berichtet, daß der Befehl zum Abmarsch nach Kreta von den Mannschaften mit großer Befriedigung aufgenommen sei. Die Soldaten hätten ihn mit Hochrufen auf Rußland und Frankreich aufgenommen.

\* Paris, 16. März. Die Organe der Linken toben geradezu über die gestrige Kammerabstimmung. „Petite République“ schreibt: „Unsere sogenannte nationale Vertretung hat sich gleich dem letzten Wunsch vor dem Willen des Varen und der anderen europäischen Monarchen gebeugt. Seit gestern gibt es kein Frankreich, keine Republik mehr.“ Der „Intransigent“ nennt die „Blutrünstigen Sklavenhalter“ der Kammer „eine Mehrheit, die einem Verbrechen und einem unausbleiblichen Blutbad ihre Zustimmung erteilt hat.“ Selbst der relativ gemäßigtere „Radical“ sagt: „Wir gehören jetzt der heiligen Allianz an und dank dem Varen wird vielleicht ein deutscher Admiral unserer Marine-soldaten das Kommando: „Feuer“ signalisieren. Und das nennt man unsere alte Stellung in der Welt wieder einnehmen.“

\* London, 17. März. Anlässlich des Unfalles auf dem russischen Kriegsschiffe „Sesoi-Wellky“ richtete das Konjularcorps ein Schreiben an den russischen Konsul, das der Teilnahme an dem Unglücksfall Ausdruck gibt. Von den bei demselben Verwundeten sind sechs weitere ihren Verletzungen erlegen.

\* London, 17. März. Der „Daily Chronicle“ meldet aus Volo in Thessalien: Dort hält Jedermann einen Krieg zwischen Griechenland und der Türkei für durchaus gewiß. Türkische Wachtposten seien an der Grenze in Abständen von 40 Schritt aufgestellt.

\* Athen, 17. März. Oberst Vassos hat die Verlegung des griechischen Lagers nach Sphakia angeordnet. Diese Bestimmung beweist, daß Griechenland es ablehnt, seine Truppen aus Kreta zurückzuziehen. Vassos gedenkt das neue Lager zu befestigen und wird die Ereignisse abwarten. — Die griechische Armee in Thessalien ist in zwei Divisionen geteilt. Das Kommando übernimmt der Kronprinz. Prinz Nikolaus befindet sich gegenwärtig im vordersten Treffen. Seine Anwesenheit erregt große Begeisterung. — Die griechischen Streitkräfte in Epirus sind den türkischen überlegen, die jetzt eiligst verstärkt werden. — In Janina herrscht Panik. Alle Geschäfte mit Ausnahme der Schwaarenhandlungen sind geschlossen.

\* Athen, 17. März. Es herrscht rege militärische Thätigkeit. Außer den vorgestern ausgerückten Truppen sind gestern noch vier Bataillone von Athen nach der Grenze abgegangen. Auch der Abmarsch des Regiments Kronprinz in Stärke von 4000 Mann steht bevor. — Gestern wurde eine lange Ministerrathssitzung abge-

halten. Die Berathung erstreckte sich auf die Haltung Griechenlands für den Fall, daß nunmehr Zwang seitens der Mächte angewendet wird. Man glaubt, die Regierung werde sich im letzten Falle für die Aktion als einzige für Griechenland gebotene Lösung entscheiden.

\* Athen, 17. März. Kiffamos Kasteli ist von den Aufständischen besetzt worden. Nachdem diese mit Kanonen die Kasteli beherrschenden zwei Forts eingenommen hatten, sandten am Sonntag die Admirale Truppenabteilungen ab, um die eingeschlossene Garnison unter ihren Schutz zu nehmen. Die Truppenabteilungen bewirkten alsdann den Abzug der Garnison, worauf die Aufständischen Kasteli besetzten.

\* Athen, 17. März. Der „Times“ wird unter dem 16. d. M. von hier gemeldet: Die ganze Garnison Athens und nahezu sämtliche Reservisten sind nach der Grenze abgegangen. Man hege allgemein die Ueberzeugung, daß der Krieg unvermeidlich sei. Die Erbitterung des Volkes, die bisher gegen Deutschland gerichtet war, wendet sich nunmehr gegen Rußland, da der Entschluß der Mächte, zwangsweise gegen Griechenland vorzugehen, auf Rußlands Initiative zurückgeführt wird.

\* Kairo, 17. März. Hier geht das Gerücht, England würde der Türkei im Falle eines Krieges mit Griechenland die ägyptischen Truppen zur Verfügung stellen.

### Zur russischen Valutareform.

Im bimetalistischen „Deutschen Wochenblatt“ vom 11. März 1897 führt ein Anhänger der russischen Silberpartei aus, daß für die dortige Valutareform nach Maßgabe und in Fortbildung der bisherigen Währungsgegebung Rußlands, die immer an dem Silberwährungs- und an dem Silbermonometallismus festgehalten habe, die Einführung der Doppelwährung das einzig richtige Ziel sein könne. Solche wäre gleichsam die Wiederherstellung des früheren Zustandes und auch deshalb die glücklichste Lösung, weil alle Ausschichten dafür vorhanden seien, daß in Westeuropa der Bimetallismus mit dem alten Werthverhältniß von 15 $\frac{1}{2}$ :1 siege.

Den Bimetallisten in ihren vielfachen Enttäuschungen sind solche Trostesworte zu gönnen. Wenn überhaupt eines Staates, so hielten sie sich Rußlands als ganz sicher, wo nach dem Buchstaben des Gesetzes das Silber die Grundlage des Währungssystems ist; immer dienen ihnen die dortigen Währungsverhältnisse als Schulbeispiel für die Bedeutung der Valutadifferenz wie für die spezifische Heilkraft der Doppelwährung. Zudem stehen gewichtige Interessen und Vorurtheile, wie in jedem Lande mit entwertheter Valuta, so namentlich in Rußland auf Seiten des Silbers. Und nun machte der Bimetallismus nicht einmal bei diesem, anscheinend für den Bimetallismus reifen Staat Schule. Unbekümmert um alle Einwendungen und Intrigen gegen die russische Finanzminister fort, nicht Feinsilber, sondern Gold zu kaufen, weil sonst der der ganzen Reform zugrunde liegende Gedanke verlassen würde. In dieser Politik bietet sich gleichsam ein praktischer Kursus über den Ausgangspunkt der Bimetallisten dar: es ist dies die Lehre über die (angebliebenen) großen Vortheile, welche die Länder mit Silber- oder Papierwährung in der Kursdifferenz genießen. Welche Wirkung thatsächlich diese Kursdifferenz ausübt, legt der russische Finanzminister in seinem Finanzbericht vom Januar 1897 eingehend dar. In Rußland gab es von jeher in den agrarischen und Exportkreisen eine starke Minorität, die das bimetalistische Vorurtheil theilt. In neuerer Zeit dagegen dringt immer mehr die Ansicht durch, daß die vorübergehenden Vortheile der Exportprämie weit überwogen worden seien durch das Schwanken der Preise und durch die Unsicherheit der Absatz- und Produktionsverhältnisse, wodurch nicht nur in den Handel, sondern gerade auch in die landwirtschaftliche Produktion das verderbliche Moment der hazardmäßigen Spekulation

hineingetragen wurde. Sant der Rubelkurs, so hatten in der Hauptsache nur die ausländischen Spekulanten eine (rasch verschwindende) Gewinnchance; auf den maßgebenden russischen Märkten war meistens schon einige Tage darauf der Getreidepreis in demselben Verhältniß gestiegen, als der Kurs gefallen war. Nun fiel aber doch der Kurs nicht immer, sondern er stieg auch mitunter, und zwar in der Regel dann, wenn die Landwirthe eine reichliche Ernte an den Mann zu bringen hatten; in diesem Falle nun legten die Valutaschwankungen den ausländischen Käufern zum Schaden der Landwirthe eine ungewöhnliche Zurückhaltung auf. Dieser Ansicht schließt sich der Bericht des Finanzministers an. Das bisherige Geldsystem, sagt der Bericht, gibt nicht die dem Verkehr nötige solide und stabile Basis, und hält den Zufluß ausländischer Capitals ab, das die möglichen Einbußen an Zins und Hauptsumme scheut. Die binnenländische Produktion wird sich beleben, wenn wir dieses Risiko für die ausländischen Kapitalisten und Käufer aus dem Wege räumen. Eine solche Festigung der innern Produktionsverhältnisse und des Auslandkredits hofft der russische Finanzminister mit Hilfe der Goldwährung zu erlangen. Die russische Valutareform ist in erster Linie durch die Verbesserung des russischen Kredits möglich geworden und in ihrer glücklichen Durchführung von dem Kredit und der Gunst Frankreichs abhängig. Dort ist die Goldanleihe im Betrage von 2138 Millionen alter Goldrubel in der Hauptsache untergebracht, auf der Stütze dieses Landes beruht die Zuversicht des Finanzministers, daß sich Rußland, obgleich es noch in den nächsten Jahren alljährlich ein Restsaldo von je 200 Millionen Mark dem Ausland in Gold zu bezahlen haben wird, doch nicht alles Gold wird abnehmen lassen. Mit Hilfe dieses Kredits und durch Stärkung des ganzen Wirtschaftskörpers sucht der russische Finanzminister auch der landwirtschaftlichen Krise zu begegnen.

### Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, 17. März.

Die fortlaufenden Nachrichten über das Besinden Seiner Großherzoglichen Hoheit des Prinzen Wilhelm veranlaßt, den Aufenthalt in Mentone, welcher noch für einige Zeit in Aussicht genommen war, jetzt schon abzuschließen. Ihre Kaiserliche Hoheit beabsichtigt morgen, den 18. d. M., mit dem Gottard-Schnellzug am Mittag hier einzutreffen um sich der Pflege des Prinzen zu widmen.

Wahrscheinlich wird morgen Vormittag Ihre Majestät die Königin von Württemberg aus Freiburg zum Besuch bei den höchsten Herrschaften eintreffen. Ihre Majestät gedenkt einige Stunden hier zu verweilen und dann nach Stuttgart zurückzukehren.

\*\* Die Einnahmen der badischen Bahnen betragen im Monat Februar:

	aus dem Personensverkehr	aus dem Güterverkehr	aus sonstigen Quellen	Summa	Januar bis Februar
nach provisor. Feststellung 1897	948 060	2 579 790	327 770	3 855 620	7 908 570
nach provisor. Feststellung 1896	872 819	2 600 004	267 000	3 739 823	7 462 278
nach definitiver Feststellung 1896	871 028	2 700 062	327 779	3 898 869	7 723 084
Im Jahre 1897 gegen die provisor. Einnahmen des Jahres 1896	mehr 75 241	—	60 770	115 797	346 293
und weniger	—	20 214	—	—	—
gegen die definitiven Einnahmen des Jahres 1896	mehr 77 032	—	—	—	85 486
und weniger	—	120 272	9	43 249	—

Einzelhaft, dabei sind die Gänge gleich hoch, wie die Zellen, bei größeren Abmessungen der Bauten oft trüb und düster und schwer ventilirbar. Bei den größeren auf Einzelhaft eingerichteten Gefängnissen und Strafanstalten ist der Mittelgang meist beibehalten, aber groß, und geräumig dadurch umgestaltet, daß er durch alle Stockwerke des Baues durchdringt, vom Erdgeschoß bis zum Dach, reichlich beleuchtet durch breite durchgehende Fenster an der Stirnseite, unterstügt durch Oberlichte. Die Zellen sind dabei von eisernen, den Korridorwänden entlang geführten Galerien aus begehbar gemacht.

Dieses System, einseitig durchgeführt, läßt den breiten Gang, behält aber die Gefängniszellen nur auf einer Seite bei, mit den durchlaufenden Eisengalerien, wobei dann die Beleuchtung nicht mehr von einer Stirnwand oder von der Decke aus genommen zu werden braucht, sie kann vielmehr von der freien Korridorwand aus genommen werden. Wir haben es so mit einem hohen, vor den Zellen aller Stockwerke durchgeführten hallenartigen Gang zu thun, der luftig, geräumig, hell und gut ventilirbar ist, von dem aus gute Frischluft für die Zellen entnommen werden und der im guten Gefängnisse auch bei schlechtem und kaltem Wetter als Spazierhalle für die Gefangenen benützt werden kann. Die architektonische Gestaltung der Zellenwand der hohen bis zum Dachgesimse reichenden Halle ist dann bezüglich der Gestaltung der Fensterformen und Verteilung derselben frei gegeben. Die Aufgabe ist nur die, der ringsum geführten Außenhalle, dem einseitig an die Frontmauern gelegten hohen durchgehenden Korridor in passender Weise Licht und Helligkeit zuzuführen. Es konnte die Frage mit ganzen, durchgehenden, großen Fenstern gelöst werden, es konnte aber auch eine Theilung vorgenommen werden durch eine triforienartige Fensteranlage, die einen obersten, reichen Lichteinfall gestattete, mit unterhalb gelegenen großen Fenstern, auf hoch über dem Fußboden des ersten Stockes sich erhebendem Brüstungsgemäuer.

So erklärt und folgert sich zwanglos aus der Eigenartigkeit der Disposition und aus der Zweckmäßigkeit heraus die äußere Erscheinung der Architektur, die Gestaltung und der Aufbau der Facaden, ohne daß das, dem russischen Gefängnisse angehängte sehr äußerliche, amerikanische Epitheton — der Maske — angenommen werden müßte.

Von diesem Gesichtspunkte ging seiner Zeit der jetzige badische Gefängnis in Berlin, Herr v. Jagemann, aus, auf dessen Anregung und unter dessen Respekt die Programmfassung und der Auftrag zur Ausführung des Entwurfes nach den erläuterten Gesichtspunkten an Oberbaudirektor Dr. Durm erfolgte.

Das ausgeführte Gebäude besteht aus einem höheren Mittelbau, der in seinem unteren Stockwerke zu Wohnzwecken für die Anstaltsbeamten dient, an den sich dann, rechts und links durch Einfahrten getrennt, die Tracte für die Gefängniszellen anschließen.

Diese bestehen aus einem ausgebauten Erdgeschoß und drei übereinander liegenden Stockwerken mit Gefängniszellen.

Das Erdgeschoß, von den Durchfahrten und bei den Stocktreppen von den Spazierhöfen aus zugänglich, enthält zunächst für die weiblichen und männlichen Gefangenen getrennt im Ostflügel rechts und links des Mittelbaues je eine Verhörszelle, je eine Reinigungsstube und je eine geräumige Badestube mit zwei Wannen; im Mittelbau die große Wirtschaftsküche, die sich nach einem halbkreisförmigen Wirtschaftshofe öffnet, die nötigen Kellerräume, ferner im Nord- und Südflügel die Räume für die Centralheizung mit Kohlenlegern, Werkräumen, und im Westflügel sechs besonders feste Zellen, Vorrathsräume und ein großes Waschküchen.

Das erste Geschoß hat im Mittelbau zwei Dienstwohnungen — drei Zimmer und eine Küche — für Bedienstete, links und rechts derselben je zwei größere Krankenzellen und je eine Verhörszelle. Im Westflügel, den genannten Dienstwohnungen gegenüber, ist eine weitere Dienstwohnung für einen Beamten von drei Zimmern und einer Küche nebst Bureau angeordnet. Im Nord- und Südflügel und in den freien Theilen des Westflügels sind 26 normale Gefängniszellen und acht Spälzellen untergebracht.

Im zweiten Geschoße befinden sich vier Gefänge für Aufseher, drei größere Krankenzellen, zwei große Arbeitszellen und 46 Normalzellen für Gefangene und acht Spälzellen.

Im dritten Geschoße ist die gleiche Anzahl Gefänge mit der gleichen Bestimmung untergebracht, so daß im ganzen Gebäude 6 + 26 + 46 + 46 = 124 Zellen für Einzelhaft, zehn Krankenzellen und vier Arbeitszellen, zusammen 138 Zellen für Gefangene vorhanden sind. (Schluß folgt.)

Die Anlage des Baues ist eine geschlossene, die vier an den Ecken durch Viertelrumbauten mit einander verbundenen Gebäudetrakte umschließen einen offenen Hof von 30 m Breite und 59 m Länge oder 1770 Quadratmeter Grundfläche, der hell, luftig und der Sonne zugänglich ist, da die Gebäudehöhe nur etwa den 2. Theil seiner kleinsten Seitenabmessung beträgt und in der Längenausdehnung etwa fünfmal aufsteht. Von Ost, Süd und West ist der Sonnenstrahlen der ungehinderte Zutritt ermöglicht.

Die Lage des Gefängnisses westlich der Westendstraße, in einem Stadttheil, der für bessere Wohngebäude bestimmt, jetzt aber meist mit größeren öffentlichen Bauten (zwei Kirchen, drei Schulgebäude, Augenspital, Versorgungsanstalt, Radettenhaus, Versicherungsanstalt u. s. w.) bedeckt ist, verlangte eine andere Behandlung des Baues an seinem Aussehen, als sie sonst bei den landläufigen Gefängnisbauten üblich ist. Er sollte seine Bestimmung mit Rücksicht auf die genannten Nachbarbauten und die später westlich desselben in Aussicht genommenen Stadtviertel nicht in der typischen Form mit kleinen Fenstern und ersten, ungeliebten Mauermaßen zu erkennen geben. Vorbildlich für ihn war „eines der interessantesten Gefängnisse des europäischen Rußlands, das Untersuchungsgefängnis in St. Petersburg“, das seiner Zeit von dem englischen Geisteswissenschaftler als Mustergefängnis lobend erwähnt wurde und mit einem Kostenaufwand von 800 000 Rubeln nach den Plänen des Wirklichen Staatsraths Majestk, mitten in der Stadt, an der Ecke des Viteni-Prospektes, in den Jahren 1875 bis 1880 erbaut wurde.

Es ist ein großer vierseitiger, recht anschaulicher Bau, der eher auf ein Rathhaus, als auf ein Gefängnis schließen läßt — führt der Amerikaner George Kemman in seinen Schilderungen russischer Gefängnisse aus. Er erklärt das Aussehen für eine architektonische Maske, bestimmt, den eigentlichen Zweck und Charakter des Baues zu verbergen.

Soweit braucht man in der Sache nicht zu gehen; der Glaube an den schönen Schein wird vernichtet, wenn man sich den Bau und seine äußere Gestaltung aus der Plandisposition und dem Bedürfnis heraus entwickeln läßt.

Die kleinen Gefängnisse haben in der Regel einen Mittelgang und rechts und links desselben liegen die Gefängniszellen für



